

ten des Stadtschreibers Brobst für den Transport von Holz wichtig gewesen, wie uns weitere Bilder im Volkacher Salbuch zeigen. Die Straße in der Vorstadt von Volkach am oberen Markt war gut dafür zu nutzen. Sie besitzt noch im 20. Jahrhundert die Rinne, die seit den Zeiten des Niklas Brobst Regen- und Nutzwasser abfließen ließ, trotz fortgeschrittenem Pflasterbau in der Stadt. 450 Jahre scheint also die Zeit stehen geblieben zu sein, wenn das Bild nicht ein Photo wäre, also eine auf Papier gebannte Lichtbildaufnahme, ein Bild, das nun schnell vervielfältigt und an Interessenten verkauft werden konnte. Das Bild war anders als zu Zeiten des Stadtschreibers Brobst nun ein Gut für alle, so daß jede Familie für sich ihre Erinnerung an eine Zeit bewahren konnte, die doch so rasch dahin fliegt. Die Absicht des Volkacher Stadtschreibers, nämlich unabhängig vom Bildungsstand seiner Mitbürger und deren Nachkommen im Bild das Herkommen als noch immer gültig festzuhalten, ist auch heute noch nachvollziehbar. Denn, wenn man so will, war diese Absicht dem Menschen schon zu allen Zeiten zu eigen. Im Vergleich der beiden Bilderwelten gelingt es also, den kulturellen Wandel über Generationen hinweg aufzuzeigen, auch wenn die Symbolsprache nicht mehr allgemein verständlich ist.

Im Museum in Volkach kann nun beides bestaunt werden: das gezeichnete Bild aus dem

Jahre 1504 und die Photoaufnahme aus der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts. So werden Zeitleufe und Zeitenwandel im Museum Barockscheune deutlich gemacht, vom Stadtrecht des ausgehenden Mittelalters zur neuen Stadtverfassung von 1972/78.⁴ Wie schnell hat sich die Welt in vierzig Jahren für Stadt und Land Volkach gewandelt, 2012 erkennbar, aber auch schon 1504!

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Klaus Arnold/Ute Feuerbach (Hrsg.): Das Volkacher Salbuch. Bd. 2: Faksimile. Volkach 2009, fol. 434–438.
- 2 Neuerdings von Thomas Kaufmann in seinem Beitrag zur Reformationsgeschichte neu interpretiert: Filzhut versus Barett. Einige Überlegungen zur Inszenierung von Leben und Lehre in der frühen radikalen Reformation, in: Anselm Schubert u.a. (Hrsg.): Grenzen des Täufertums (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 209.). Gütersloh 2009, S. 273–294, hier Anm. 28, S. 285.
- 3 Hier sei auf die Zeichnungen des gebürtigen Volkacher Malers Peter Geist verwiesen.
- 4 Museum Barockscheune⁴ Volkach, Weinstraße, geöffnet regulär jeden Freitag von 14–17 Uhr, samstags und sonn- wie feiertags von 11–17 Uhr. Gruppen zu jeder Zeit nach Anmeldung. Behindertengerecht und kinderfreundlich ausgestattet.

„Dem Himmel entgegen“ –

Sonderausstellung lädt zur 1000jährigen Geschichte des Bamberger Domes ein

von

Wolfgang F. Reddig

Mit seinen vier Türmen reckt sich der Bamberger Dom dem Himmel entgegen und gibt damit das Motto für ein ganzes Festjahr vor. Im Jahr seiner 1000jährigen Weihe erstrahlte der Dom im Glanz zahlreicher Ereignisse – eines davon ist die große Sonderausstellung des Diözesanmuseums Bamberg.

„So prächtig, wie es sich für den höchsten König gebührt“, mit diesen Worten beschrieb

der Chronist Thietmar von Merseburg im Jahr 1012 die Weihe des ersten Domes. Zu diesem Festakt hatte König Heinrich II. am 6. Mai die Großen des Reiches und zahlreiche Erzbischöfe und Bischöfe nach Bamberg gerufen. Die Weihe von 1012 sollte die Gründung des neuen fränkischen Bistums vollenden.

Mit einer großen Sonderausstellung erinnert das Diözesanmuseum Bamberg vom 4.

Mai bis 31. Oktober 2012 auf 1.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche an die Geschichte des Bamberger Domes als Haus Gottes, Mutterkirche der Erzdiözese und Kunstwerk von europäischem Rang. Zwölf Themenfelder umspannen den Heinrichsdom der Gründungszeit, den Dom der Andechs-Meranier, die glanzvolle Barockausstattung und ihre nachfolgende Purifizierung bis zur Liturgie der Gegenwart. Kostbare Stücke des Diözesanmuseums, wie die ottonischen Kaiserwärmel, der Papstornat Clemens II. oder die Originalfiguren der Portale verbinden sich mit wertvollen Leihgaben. Mehr als 200 Exponate zeugen so von der Geschichte des Bauwerks und den Menschen, die diese Geschichte prägten.

Wer den Bamberger Domberg von Osten her betritt, wird von der imposanten romanischen Ostapsis der Kathedrale begrüßt. Vor ihr auf dem Domkranz steht der Nachbau eines mittelalterlichen Tretradkranes. Er verweist auf die Sonderausstellung im ehemaligen barocken Kapitelhaus, das heute in Erdgeschoss, Kreuzgang und Obergeschoss museal genutzt wird. Den Besucher empfängt im Innern ein abstrahiertes Stifterbild, das Heinrich und Kunigunde mit ihrem Dom zeigt. Als sakraler Herrscher stiftete der spätere Kaiser Heinrich II. in Bamberg nicht nur ein neues Bistum, sondern stattete es mit einem Schatz von Reliquien und kostbaren liturgischen Schriften aus. Das ebenfalls neu gegründete Domkapitel sicherte das Gedanken an den Stifter. Die ersten Ausstellungsräume verbinden ausgewählte Einzelstücke wie Fußbodenplatten der Gründungszeit aus Marmor mit anschaulichen Baumodellen. Inszenierend durchbricht ein rußschwarzer Einbau die Weitläufigkeit des Kreuzgangs. Er verweist auf den verheerenden Flächenbrand des Jahres 1185. Große Teile des ersten Heinrichsdomes wurden zerstört. Die neue doppelchörige Basilika war größer als der Vorgängerbau, doch sollte sich in ihrer Form der Wille des Stifters widerspiegeln, der seit 1146 heilig gesprochen, in seinem Bamberger Dom ruhte. Mit der Erhebung Kunigundes zur Ehre der Altäre im Jahr 1200 beherbergte Bamberg ein heiliges Kaiserpaar. Bis heute hält deren Verehrung an.

Als man 1237 den zweiten Dom weihte, hatte bereits die Formensprache der Gotik Einzug in die Bamberger Dombauhütte gehalten. Teile der originalen Skulpturen des Fürstenportals und der Adamspforte befinden sich seit längerem im Kreuzgang und wurden in die Sonderausstellung integriert. Bewußt wurden zeitliche Schnitte und Zäsuren gewählt, um dem Besucher neue Blickwinkel zu ermöglichen. Über die Jahrhunderte blieb der Dom ein großer Reliquienschrein des heiligen Stifterpaars. Als Attribut und Kunstmotiv findet er sich ebenso auf spätmittelalterlichen Tafelbildern wie am Bamberger Chorgestühl. Als neues Medium bildete seit 1850 die Photographie die Mutterkirche der Erzdiözese ab. Der Photograph Walter Hege machte den Bamberger Dom und insbesondere den Bamberger Reiter in den 1920er und 1930er Jahren populär; doch wurden die Objekte damit auch für das NS-Regime instrumentalisierbar.

Es mag verwundern, daß erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Gemälde zur barocken Innenausstattung die berühmte Reiterfigur bildlich festgehalten hatte. Um so erfreulicher ist es, dank der Unterstützung überregionaler Museen, einstige barocke Ausstattungsstücke, wie die Otto-Büste Justus Gleskers wieder im originären Kontext erschließen zu können. In der Barockzeit mußten die farbigen Glasfenster weichen, der Dom erstrahlte in Weiß und Gold, große Hochaltäre erinnerten an die Peterskirche in Rom, bevor Anfang des 19. Jahrhunderts eine radikale Purifizierung einsetzte. Wie sich der bayerische König Ludwig I. den mittelalterlichen Heinrichsdom vorstellte, ist einem Schatzfund im Archiv des Erzbistums Bamberg zu entnehmen: der Schriftverkehr zwischen bayerischem König und Erzbischof gibt in den 1820er Jahren einen tiefen Einblick in die einzige Umgestaltung des Kirchenraumes, die nicht liturgisch bedingt war.

Den Aufgang zum ersten Stock erlebt der Besucher als große Prozession. Mit dabei das große Domkreuz, dessen barocke Gestalt im Kern einen Teil des heiligen Kreuzes hütet – auch dies ein Geschenk Heinrichs II. an seine neue Bischofskirche. Bis heute wird das Kreuz alljährlich in der Fronleichnamspro-



Abb.: Die Nachbildung der Heinrichskrone, 13. Jhd.,

Bild: Bernhard Kümmelmann, Bamberg.

zession mitgetragen. Für den Besucher fängt eine Filmsequenz dazu Momente des gelebten Glaubens ein. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kehrten die kostbaren Kaisermäntel des Domschatzes aus München nach Bamberg zurück. Als Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums ist bis Ende Oktober außerdem das berühmte Bamberger Antependium des Georgenchores (1300) zu sehen. Als Leihgabe der Staatsbibliothek Bamberg, die selbst bis zum 11. August mit dem Sakramental Heinrichs II. ein Glanzstück aus der Zeit der Domweihe präsentiert, wird die spätmittelalterliche Abschrift des Domweiheberichts ausgestellt.

Der Initiative der Oberfrankenstiftung verdankt die Sonderausstellung eine kunstvolle Nachbildung der Heinrichskrone. Eine Videosequenz zeigt in geraffter Form den Herstellungsprozeß von der modernen 3D-Digitalisierung bis zur kunsthandwerklichen Realisierung. Als ‚basilica minor‘ führt der Bamberger Dom an der Adamspforte das päpstliche Wappen, eine Ehrenbezeichnung, die nicht zuletzt auf die Tatsache zurückgeht, daß sich hier das einzige Papstgrab nördlich der Alpen befindet. Die kostbaren Pontifikalgewänder Papst Clemens II. sind in dieser Form weltweit einzigartig.

Als heiliger Raum war der Dom stets dem Wandel der Liturgie unterworfen. Zu hohen Kirchenfesten bildeten sich im Kirchenraum „Prozessionsstraßen“ heraus. Als Leihgabe des Deutschen Museums München unterstreicht die Domuhr von 1562 die Bedeutung der Zeitmessung für die Liturgie. Das gegenwärtige Erscheinungsbild des Innenraumes der Kathedrale geht auf die Umgestaltungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurück. 1966 entstand zunächst ein provisorischer Volksaltar vor dem Ostchor, in der Folge die heutige Altarinsel vor dem Westchor. Dies zeigt, daß der Dom kein statischer Raum ist, sondern sich den Bedürfnissen der Gläubigen anpaßt. Einmal mehr schaffen anschauliche Grundrißzeichnungen, die den Besucher durch die zwölf Stationen der Ausstellung begleiten, einen Zugang zu den ausgewählten Themenkomplexen.

Zum Jubiläumsjahr öffnen sich für den Besucher der Sonderausstellung im Dom „verborgene Orte“. Ein Besuch in der Bi-

schofsgrablege und der Häupterkapelle in der Westkrypta führt zu den steinernen Spuren des Heinrichsdomes und zum heiligen Stifterpaar Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde. Einen ersten Eindruck davon, daß das größte Exponat gleich nebenan steht, hat der Besucher bereits am Ende des Rundgangs durch die Sonderausstellung gewonnen, wo ihn ein „Virtueller Domrundgang“ dazu einlädt, im Dom Neues zu entdecken oder Bekanntes einzuordnen.

Das Rahmenprogramm bietet Kombiführungen zu Dom und Sonderausstellung sowie Spezialführungen unter www.dem-himmel-entgegen.de bzw. www.bamberger.dom.de.

Diözesanmuseum Bamberg, 4. Mai bis 31. Oktober 2012, Di–So 10.00–17.00 Uhr, Eintritt Erw. 6,00 Euro, Gruppen 5,00 Euro/p.P., Familienkarte 12,00 Euro, Kombiführung (90 Min.) 4,00 Euro/ p.P., Begleitkatalog 25,00 Euro. Buchungen Domtouristik Tel.Nr. 0951 – 502 330 (alt) und 502 2512 (neu).

Wichtige Hinweise zum Klimaschutz aus der Mittleren Steinzeit

von

Erich Meidel

Der Mensch hat die Natur nach der Eiszeit stark verändert. Doch erhalten wir mit Hilfe eines möglichst genauen Rückblicks in die Geschichte und durch die Pflanzensoziologie ein Bild von der Beschaffenheit der einstigen Landschaft, wie die in den letzten Jahrzehnten gemachten Funde zeigen, und das gerade zwischen Grabfeld und dem südlichen Steigerwald, insbesondere am Schwanberg und in seinem Umfeld. Dies betonte Erich Meidel vor vierzig Freunden der Vorgeschichte am 30. Juni des Jahres in seinem Lichtbildervortrag in Großlangheim über die Hauptfundgebiete in der Region Main -Rhön, in der einer der fundreichsten Freilandplätze Mitteleuropas bei Ottenhausen – Hesselbach nordöstlich von Schweinfurt liege.¹

Wie er weiter betonte, muß sich hier nach dem letzten Rückzug der Gletscher aus dem Norden Deutschlands für die Menschen Nah-

ung in Hülle und Fülle geboten haben. Dabei stützte er sich auf eine Broschüre des Archäologischen Netzwerks Kitzinger Land (Hrsg. 2003). Das Klima war wärmer als heute, wie Funde der Sumpfschildkröte selbst in Norddeutschland zeigen. Die Menschen lebten in leichten zeltartigen Gehäusen nur kurzfristig an einem Platz, weil das Wild bald auf die Bejagung reagierte.² Zum Teil kehrten sie wieder an dieselben Stellen zurück.³

Ähnlich wie an Felsdachwohnungen der Frankenalb in Oberfranken nach Knochenresten der Mittelsteinzeit festgestellt, dürften Hirsch, Elch, Wisent, Ur und das Reh Hauptbeutetiere gewesen sein.⁴ Oft werde von einem dicht geschlossenen Urwald in der Mittelsteinzeit ausgegangen. Doch hätten in einem solchen die einst heimischen Großwildarten, wie Ure, Wisente und Elch bis zu ihrer Ausrottung durch den Menschen im späten